

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 2-3/2002

70. Jahrgang

Meinrad Pizzinini

## 250 Jahre Heiliges Grab in Lienz, St. Andrä

Das Heilige Grab der Stadtpfarrkirche St. Andrä in Lienz war und ist nicht das einzige in der Stadt Lienz<sup>1</sup>. Neben dem Heiligen Grab in der Franziskanerkirche, das heute nicht mehr vollständig aufgestellt wird, hat vor allem jenes in der Kirche der Dominikanerinnen, das es in der ursprünglichen Form nicht mehr gibt, die Besucher begeistert. Es war mit Springbrunnen und Becken mit keimendem Getreide ausgestattet und im Hintergrund tanzten Engel mit den Marterwerkzeugen Christi. Dieses Heilige Grab hat Albin Egger-Lienz besonders begeistert, wie aus einem Brief an seine Verlobte Laura Egger von Möllwald hervorgeht<sup>2</sup>. Auch das Heilige Grab von St. Andrä muss den jungen Albin Egger beeindruckt haben, denn als 13-jähriger Knabe hat er davon eine detaillierte Bleistiftskizze angefertigt<sup>3</sup>.

Ausgehend von einem Blick des Knaben vom Dölsacher Friedhof aus über den weiten Lienzener Talkessel erinnerte sich später Propst Dr. Josef Weingartner (1885-1957), ein gebürtiger Dölsacher, an die Heiligen Gräber der Stadt Lienz<sup>4</sup>: „Vor allem war es natürlich die ‚Stadt‘ mit der ‚Pfarre‘ – so wurde Lienz und seine Hauptkirche im ganzen Lienzener Boden allgemein genannt – und dahinter die weißen Mauern von Schloß Bruck, was meine jugendliche Phantasie besonders beschäftigte und lockte. Mit den Eltern in die Stadt zu dürfen und dort mit meiner Cousine und ihren Nachbarkindern zu spielen oder am Karfreitag die heiligen Gräber zu besuchen, war wohl das Höchste, was mir das Leben vorläufig zu bieten hatte.“

Das größte und interessanteste Heilige Grab im ganzen Bezirk ist das von St. Andrä in Lienz, das überhaupt zu den ältesten und künstlerisch wertvollsten Werken seiner Art in ganz Tirol zählt<sup>5</sup>. Seine Entstehung vor 250 Jahren ist eingebunden in den sehr gut fassbaren Rahmen barocker Volksfrömmigkeit.



Das Heilige Grab (Ostergrab) in der Lienzener Stadtpfarrkirche St. Andrä mit der Karfreitagsszene nach der Restaurierung des Jahres 1987. Foto: M. Pizzinini



▲ Bemalung der Flachkuppel der Pfarrkirche von Telfes im Stubaital als Beispiel der Beherrschung der Perspektive durch Anton Zoller, 1757.

Foto: Tiroler Kunstkataster (B. Kraft)

Kupferstich aus dem weit verbreiteten Werk des Andrea Pozzo mit Lehrbeispielen zum Studium von perspektivischer und illusionistischer Malerei. (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)



### Barocke Volksfrömmigkeit als geistiger Hintergrund

Das religiöse Leben in der Stadt Lienz nahm im 17. Jahrhundert einen ungeheuren Aufschwung<sup>6</sup>. Die Impulse zur Glaubenserneuerung, die das Konzil von Trient gesetzt hatte, waren hier auf fruchtbaren Boden gefallen. Im Jahr 1614 wurde die erste Kirchenvisitation durchgeführt. Anhand der Protokolle lässt sich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein tiefer Wandel feststellen. Im Jahr 1671 wurde im Pfarrsprengel von St. Andrä, der weit über das Stadtgebiet hinausreichte, niemand mehr als „Häretiker“ oder „Ungehorsamer“ erkannt. Das Pfarrvolk wurde als religiös, gottgetreu und fromm beschrieben. Und der Visitator schloss mit den Worten: „... es gebe Gott und seine Mutter, dass es auf ewige Zeiten so bleibe und noch weiter voranschreite!“

Bis in das 18. Jahrhundert hinein lässt sich der gleich hohe religiöse und sittliche Stand der Lienzener Bevölkerung verfolgen. In diesem Jahrhundert wurden überdies die Volksmissionen der Jesuiten durchgeführt, die allgemein positiven Einfluss auf Kinder, heranwachsende Jugend, Eltern und Vorgesetzte zu nehmen, Bußgeist und den Geist christlicher Nächstenliebe und Gerechtigkeit zu wecken, Aberglauben und Ketzerei auszurotten suchten. Diese Volksmissionen, die in Lienz in den Jahren 1721, 1736, 1744, 1754 und 1767 unter großer Beteiligung der Bevölkerung aus Stadt und Umgebung abgehalten wurden, konnten dem religiösen Leben noch einen weiteren Aufschwung vermitteln.

Der religiöse Eifer zeigte sich in einer Fülle barocker Glaubensäußerungen. Dazu zählte die Gründung von Bruderschaften, losen religiösen Vereinigungen, an deren Gebetsübungen und Feierlichkeiten die Bevölkerung regen Anteil nahm. Im

Jahr 1715 rief Dekan und Stadtpfarrer Karl Cyriak Troyer, Freiherr von Anshaimb und Gremsen, die Bruderschaft von der Todesangst Christi ins Leben und wies ihr den Kreuzaltar in der Pfarrkirche St. Andrä zu. Am selben Altar errichtete er 1727 den geistlichen Verein der christlichen Liebe, ein „Messen-Bündnis“, bestehend aus 100 Mitgliedern, die sich verpflichteten, beim Tod eines Mitgliedes je eine heilige Messe lesen zu lassen, so dass jedes Mitglied nach seinem Tod in den Genuss von 99 Messen kam. Karl Cyriak Troyer, Dekan seit 1698, resignierte noch im selben Jahr 1727 auf die Pfarre St. Andrä, doch behielt er bis zu seinem Tod im Jahr 1732 das Amt des Lienzener Dekans bei.

Im 17. und 18. Jahrhundert war die Pfarre Lienz durchwegs mit glaubenseifrigen und gebildeten Pfarrherren besetzt. Auf Troyer folgte Karl Nikolaus Hiltprandt von Reinegg (1727 – 1763) als Pfarrer und ab 1732 auch als Dekan. Ausgebildet in Innsbruck und am Germanicum in Rom, war er ein Mann hoher Wissenschaft, zeichnete sich aber ebenso durch Pflichteifer, Güte und ein frommes Leben aus.

Eine wichtige Form religiöser Feiern waren die Prozessionen, die an Festtagen oder aus Anlass von Bruderschaftsfeiern durchgeführt wurden. Mehrfach war St. Andrä Ausgangspunkt oder Zielort von Prozessionen. In Lienz und Umgebung fehlte es nicht an Stätten der Verehrung. Gerne aufgesucht wurden ein überlebensgroßer Schmerzensmann in der Gruft der Pfarrkirche St. Andrä, eine hochgotische Pietà bei den Karmeliten, wo auch ein „Prager Jesukindlein“ verehrt wurde. Bei den Dominikanerinnen befand sich ein wundertätiges Kreuz und auf Schloß Bruck eine alte Heiliumssammlung, eine Sammlung von Reliquien, deren Entstehung noch in die Görzer Zeit zurück-

reichte. Wallfahrten führten die Lienzener Bevölkerung zu verschiedenen lokal bedeutenden Gnadenstätten der Umgebung, besonders nach Lavant, auf den Ulrichsbühel, nach St. Ottilia in Amlach, St. Chrysanthen, St. Helene, zur Kapelle Maria Trost und nach St. Wolfgang in Glanz.

Seit dem 16. Jahrhundert sind für Lienz Aufführungen geistlicher Spiele belegt<sup>7</sup>. Dem Usus der Zeit entsprechend, flossen vielfach Prozession und Spiel ineinander. Von den Umgangsspielen ist in diesem Zusammenhang die Karfreitagsprozession bemerkenswert. – Die städtischen Zünfte waren in das Prozessionsspiel insofern voll eingebunden, als sie die einzelnen Figurengruppen zusammenstellen mussten. Pfarrer Hiltprandt setzte sich dafür ein, dass die vorkommende „Juden-ungezimmlichkeit“ bei der Karfreitagsprozession unterbleibe. Ihm ging es natürlich um Verinnerlichung des Passionsgeschehens. In seiner Amtszeit kam auch das prunkvolle Heilige Grab der Stadtpfarrkirche St. Andrä zustande, das demselben Zweck dienen konnte.

Ein einfaches Heiliges Grab in der bis dahin üblichen Schrein- oder Katafalk-Form – vielleicht wie heute noch in St. Helene (Oberlienz) – dürfte freilich schon längst bestanden haben. Im Jahr 1722 hört man erstmals von der Neuerrichtung eines Heiligen Grabes für St. Andrä. Mit 22. Oktober ließ Pfarrer Troyer dem Magistrat der Stadt vortragen, es sei notwendig, ein Heiliges Grab verfertigen zu lassen<sup>8</sup>. Der geistliche Herr Josef Lederer würde 150 Gulden spendieren, weitere 50 Gulden habe er bereits in Händen und 150 Gulden sollten mit Zustimmung der Stadt vom Kapital der Pfarrkirche verwendet werden. Wie auch immer der Beschluss ausgefallen ist, der nicht überliefert ist, es kam zu diesem Zeitpunkt jedenfalls noch nicht zur Errichtung eines Heiligen Grabes.

Mit 16. Jänner 1733 mahnte der neue Stadtpfarrer Hiltprandt wiederum, ein Heiliges Grab herstellen zu lassen<sup>9</sup>. Er teilte dem Stadtmagistrat auch mit, dass er zu diesem Zweck bereits einen Maler von Bruneck habe kommen lassen. Die Pfarrkirche solle 150 Gulden beitragen, was an die Zustimmung der Stadt gebunden war. Der im Ratsprotokoll festgehaltene Beschluss lautete jedoch, mit der Ausführung sei solange zu warten, bis die Kosten durch Spenden abgedeckt seien. Wenige Tage später, am 28. Jänner 1733, wandte sich der Geistliche Josef Lederer an das Königliche Damenstift in Hall im Inntal, Inhaber der Herrschaft Lienz, um einen Beitrag zur Errichtung des religiösen Denkmals<sup>10</sup>. Sein Ansuchen hatte Erfolg, wenn auch wohl nicht im gewünschten Umfang. Die Gerichtsherrschaft sah mit 10. März 1733 vor, für ein Heiliges Grab von St. Andrä 24 Gulden zur Verfügung zu stellen, falls es wirklich zustande komme. Das sich nun bereits durch Jahre hinziehende Projekt scheint auch die Bevölkerung beschäftigt zu haben. 1748 vermachte Hieronymus Tagger, Bürger und Schmiedemeister zu Lienz, in seinem Testament für das zu errichtende neue Heilige Grab in St. Andrä einen Betrag von 50 Gulden<sup>11</sup>.

Es waren seit der ersten Initiative genau 30 Jahre verflossen, bis sich endlich ein Erfolg abzeichnete. Im Lienser Ratsprotokoll ist unter dem 30. Mai 1752 festgehalten<sup>12</sup>, dass Anton Zoller, Maler in Klagenfurt, sich jüngst in Lienz wegen der Herstellung eines Heiligen Grabes für die Stadtpfarrkirche aufgehalten habe. Die Kosten seien mit 400 Gulden veranschlagt worden. Pfarrer Hiltprandt habe 100 Gulden in Aussicht gestellt. Über die Restfinanzierung von 300 Gulden waren sich die Herren des Rats nicht klar. So blieb die Frage offen, wie die fehlende Summe wohl aufgebracht werden könnte. – Wie dies gelang, wissen wir nicht. Tatsache ist, dass das Heilige Grab von St. Andrä in diesem Jahr 1752 zustande gekommen und damit in der Karwoche des folgenden Jahres erstmals aufgestellt worden ist.

### Anton Zoller, Schöpfer des Heiligen Grabes von St. Andrä

Dem Maler Anton Zoller verdankt Tirol zahlreiche barocke Kunstwerke. Er kam am 4. Feber 1695 als Sohn des nicht unbemittelten Bauern Blasius Zoller in Telfs zur Welt<sup>13</sup>. Anton war 15 Jahre alt, als die Mutter wenige Tage nach der Geburt ihres zehnten Kindes im Jahr 1710 starb. Um diese Zeit dürfte Anton die Lehre beim Hof- und Theatermaler Franz Michael Hueber in Innsbruck begonnen haben. Zollers erstes signiertes und datiertes Werk ist aus dem Jahr 1722 überliefert.

Die vorgeschriebenen Jahre der Wanderschaft führten Anton Zoller nicht – wie damals gerade für Tiroler Künstler üblich – nach Italien, sondern er wandte sich nach Salzburg und Innerösterreich, wo er die Kunst u. a. von Johann Michael Rottmayr kennen lernte. Sollte Zoller tatsächlich die Wiener Akademie besucht haben, was nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte, zeitigte sie jedenfalls nicht besonders nachhaltige Wirkung. In Kärnten nahm seine Wanderschaft ein Ende; dort

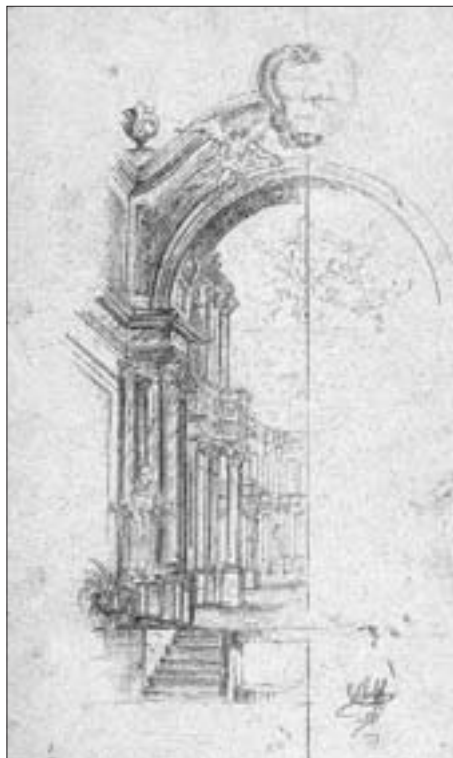
*Historische Aufnahme des Heiligen Grabes mit der Szene vom Letzten Abendmahl, um 1955; darüber ist sehr gut der Aufzug zu erkennen, der nach der Übertragung des Allerheiligsten zum Ostergrab die Monstranz aufnahm, was heute unterbleibt.*

*Foto: Dina Mariner, Lienz*



*Bleistiftzeichnung des jungen Albin Egger mit Darstellung des Heiligen Grabes von St. Andrä, 1881.*

*(Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck) Foto: Foto Baptist, Lienz ▼*



fand er am Klagenfurter Jesuitenkolleg eine Beschäftigung als Theatermaler.

Aus seiner mehr als zweieinhalb Jahrzehnte langen Tätigkeit in Kärnten sind verhältnismäßig wenig Werke bekannt. Dass von der Theaterdekormationsmalerei sich nichts erhalten hat, ist verständlich, ist diese doch eine recht vergängliche Kunst. Insgesamt dürfte die Auftragslage für

Anton Zoller in Kärnten nicht besonders günstig gewesen sein, galt er doch als Landesfremder, der sich überdies gegen die beherrschende Künstlerpersönlichkeit eines Ferdinand Fromiller durchzusetzen hatte.

Zu Tirol und zu seinem Heimatort Telfs hat Anton Zoller immer Kontakt gehalten. In der Telfer Pfarrkirche schuf er 1739/40 den Freskenschmuck, der nicht erhalten ist. Da er sich wohl eine Verbesserung erhoffte, suchte Zoller sich wieder in Tirol anzusiedeln. Im Jänner 1744 bewarb er sich erstmals um das Bürgerrecht der Stadt Hall im Inntal, das ihm jedoch nicht verliehen wurde. So blieb er weiterhin vorerst in Klagenfurt ansässig, das seinen Kindern zur Heimat wurde. Zwischen 1730 und 1748 sind hier Zollers acht Kinder zur Welt gekommen, von denen vier als Kleinkind bzw. im Kindesalter gestorben sind. Für die Nachwelt am interessantesten sind der älteste und der jüngste Sohn. Josef Anton (1730 – 1791) ergriff den Beruf des Vaters, lernte bei ihm und unterstützte ihn bei seinen großen Arbeiten, bevor er sich selbstständig machte. Franz Carl (1748 – 1829) wurde Kupferstecher und war auch literarisch tätig.

Josef Anton, bereits 22-jährig, dürfte seinem Vater bei der Erstellung des Heiligen Grabes für Lienz im Jahr 1752 geholfen haben, wenn auch die Konzipierung des Gesamtwerks auf Anton Zoller zurückgeht und zu dessen reifsten Arbeiten zählt. Im Jahr 1753 suchte Anton Zoller neuerlich um das Haller Bürgerrecht an. Dieses Mal wurde er aufgenommen, und



Abendmahlszene (links) und „Christus am Ölberg“, aufgestellt am Gründonnerstag.

Fotos: M. Pizzinini

seine Frau übersiedelte im selben Jahr mit drei Kindern nach Tirol, während er selbst noch eine Arbeit in Kärnten abschließen musste. Im folgenden Jahr starb Zollers Gattin.

Mit der Rückkehr nach Tirol wird sich Anton Zoller eine wirtschaftliche Besserstellung erwartet haben. Ein Missgeschick für ihn, dass – neben anderen Malerkollegen – gerade in diesen Jahren der aus Rodaun bei Wien stammende Maler Josef Adam Mölck in Tirol wirkte. Während er es offiziell zum „k.k. Hofkammermaler in Tirol“ brachte, war er bei seiner Kollegenschaft in diesem Land verhasst. Mölck war tüchtig, übernahm selbst Gesamtrestaurierungen von Kirchen in Eigenregie und hatte mit seinen kompositorisch und farblich ausgewogenen Arbeiten bei Auftraggebern und Betrachtern Erfolg. Überdies war er ein ausgesprochener „Schnellmaler“, was Kosten sparen half, die Konkurrenten allerdings vom „Windbeutel Mölck aus Wien“ sprechen ließ, wie sich einmal Anton Zoller äußerte. Besondere Verärgerung muss bei Zoller hervorgerufen haben, wenn knapp vor der Übersiedlung nach Hall Mölck ausgerechnet die dortige Pfarrkirche ausmalte! Auch in der ihm bereits vertrauten Kirche St. Andrä in Lienz wurde Zoller bei der Barockisierung des Presbyteriums nach einem Brand lediglich die Ausführung des Altarblattes (1761) übertragen, während im selben Jahr Josef Adam Mölck die Gewölbefresken schuf.

Erst als sich eine Zusammenarbeit mit dem Pfarrer-Architekten Franz de Paula Penz ergab, den der Brixner Bischof überall dorthin entsandte, wo es galt, ein Gotteshaus zeitgemäß zu erneuern, war Anton Zoller voll ausgelastet. Immerhin hat er in den 14 Jahren, die er nach seiner Übersiedlung in Tirol wirkte, noch sechs Kirchen ausgemalt, nämlich Telfes, Schmirn, Gschnitz, Mutters, Obertilliach und Patsch. Nebenher schuf er mehrere Altarblätter. Gegen Jahresende 1767 erkrankte Anton Zoller an Wassersucht und starb am 16. April 1768.

Das Werk des Anton Zoller reicht sicherlich nicht an die Qualitäten der ganz

Großen der Tiroler Malerei des 18. Jahrhunderts heran wie Paul Troger, Ignaz Mildorfer, Johann Ev. Holzer usw. Seine Kunst, die eigentlich schon über das Barock hinauswuchs und an der Schwelle zur Rokokomalerei steht, besitzt aber ein Niveau, dem eine beachtliche Bedeutung, verbunden mit einer echten Bereicherung der Tiroler Kulturlandschaft, voll zuerkannt wird.

Über das Lienz Heilige Grab schreibt Franz Carl Zoller, des Künstlers Sohn<sup>14</sup>: „Von seinen übrigen Arbeiten verdient noch bemerkt zu werden das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu Lienz, den heiligen Apostel Andreas vorstellend, und ein Heiliges Grab daselbst, welches wegen seiner täuschenden Perspektive Jedermanns Verwunderung auf sich zog, und wovon man sagte, daß ein Bauer gerade auf die gemahlte Stiege zugieng, und wirklich darüber hinauf steigen wollte.“

Ob diese Geschichte nun wahr ist oder bloß gut erfunden, sie drückt auf jeden Fall Anton Zollers überzeugende Beherrschung der perspektivischen bzw. illusionistischen Malerei aus. Alle Künstler, die in dieser Manier arbeiteten, orientierten sich letztlich an Andrea Pozzo<sup>15</sup>, Meister in der Anwendung vielseitiger Mittel der Raumtäuschung. Pozzo (1643 – 1709), aus Trient gebürtig, trat als Laienbruder der Gesellschaft Jesu bei und wurde von seinem Orden zu künstlerischen Aufgaben herangezogen. Er wirkte hauptsächlich in Mailand, Rom und Wien. Überall erregte seine Beherrschung der perspektivischen Malerei mit Fassaden, Räumlichkeiten und Kuppeln höchste Bewunderung. Seine Fähigkeiten und Erfahrungen legte er in seinem zweibändigen Werk „PERSPECTIVA PICTORUM ET ARCHITECTORUM“ nieder, das in erster Auflage in Rom 1693/1698 erschien und mehrere Ausgaben erlebte.

Was Anton Zollers praktische Erfahrung anbelangt, so hatte er schon bei seinem ersten Lehrmeister, Franz Michael Hueber, Gelegenheit gehabt, sich in perspektivischer Malerei zu erproben. Vervollständigt wurde dieses Können als jahrelanger Theatermaler bei den Jesuiten in Klagenfurt.

### Gestaltung, Inhalt und Aussage des Heiligen Grabes

Ganz eindeutig besteht eine Verwandtschaft zwischen dem Lienz Heiligen Grab<sup>16</sup> und einem barocken Kulissentheater mit seinen scheinperspektivisch gemalten Architekturen. Es ist für diese Art von Malerei bezeichnend, wenn drei hintereinander gerückte symmetrische Bogenkulissen in Verbindung mit einem Schlussprospekt eine erstaunliche illusionistische Tiefe erreichen. Die architektonischen Teile sind auf Leinwand gemalt und auf Holzrahmen gespannt. Die Figuren hingegen bestehen aus Holzplatten bzw. Brettern, genau nach den entsprechenden Konturen ausgesägt.

Das Heilige Grab passt sich den architektonischen Gegebenheiten des linken Seitenschiffes der gotischen Basilika von St. Andrä genau an. Es füllt nahezu die ganze Höhe des Schiffes mit 10,2 m und die Breite von 6,6 m. Das Raumvolumen ist beträchtlich. Die Vorderfront ist 6,24 m breit; der Abstand zur ersten Kulisse beträgt 1,68 m, von dieser zur zweiten 1,65 m und von hier zum abschließenden Hintergrund 1,68 m. Dieser ist genau 1,65 m von der Rückwand des Kirchenschiffes entfernt. Damit reicht das Heilige Grab 6,6 m bzw. etwas mehr als zwei Joche in den Raum herein. Zur Gewinnung optischer Tiefe trägt auch die richtige Anwendung der Farben bei. Die seitlich herein ragenden Architekturteile sind nämlich bewusst abwechselnd heller und dunkler gehalten. Insgesamt zeigt das Kolorit eine reiche Palette von harmonisch aufeinander abgestimmten Farben.

Die Vorderfront besitzt geradezu die Form eines Triumphbogens, der den Blick auf die dahinterliegenden Palastbauten freigibt. Der „Bühnenboden“ ist erhöht. Zu ihm führen zwei gemalte seitliche Treppen hinauf. Dazwischen, leicht nach vorne gewölbt, befindet sich das fast mensaartig wirkende Grab zur Aufnahme des Leichnams Christi. Neben den Aufgängen sieht man Vasen und Scheinpostamente mit den Darstellungen von Moses und König David, Persönlichkeiten des

Alten Testaments. Symmetrisch angeordnete Doppelsäulen und -pilaster mit korinthischen Kapitellen tragen ein schweres Gebälk mit Zahnschnittornament. Von diesen Gebälkteilen steigt der Rundbogen auf. Die Bogenarchitektur zeigt seitlich die sogenannte Arma Christi, die Leidenswerkzeuge, und wird nach oben hin durch Vasen mit prachtvollen Blumen und in der Mitte mit einer Schriftkartusche abgeschlossen, die zwei trauernde Engel flankieren. Die Inschrift gibt das alttestamentarische Wort des Propheten Isaias Kap. 57, Vers 1 wieder: „IVSTVS, PERIT, ET NON EST, QVI RECOGITET IN CORDE SVO.“ – „Der gerechte kombt vmb, vnd niemand ist, der es in seinen herzen bedenkhe“. An so dominierender Stelle verleiht das Prophetenwort dem ganzen dargestellten Geschehen einen tieferen Sinn mit der Absicht, den Betrachter aufzurütteln.

Die hinter dem vorderen Bogen liegenden Gebäudeteile erwecken den Eindruck eines prachtvollen zweigeschossigen Palastes mit Arkadengängen, auf Säulen ruhenden Altanen, verbunden durch eine umlaufende Galerie, und nach oben hin abschließender Balustrade. Die Trakte umgrenzen einen Hof, in dem sich die zwischen Gründonnerstag und Ostermontag wechselnden Szenen abspielen, wenn die Kulisse auch nur zum Karfreitagsgeschehen – als Hof im Palast des Pilatus – wirklich passt und offenbar darauf abgestimmt ist. Darüber – eingebunden in den zweiten Bogen – erscheint in den Wolken eine Gruppe von Engeln und Putti mit Gottvater als zentraler Person. Die Erdkugel deutet die globale Bedeutung des Geschehens an.

Die Darstellung zum Gründonnerstag zeigt Christus inmitten der zwölf Apostel, von denen der sich abwendende Judas Ischariot eindeutig als „Außenseiter“ gekennzeichnet ist. Von Jesus, der seinen Blick zum Himmel erhebt, scheint ein Licht auszugehen, das nach außen hin ab-



König David mit der Harfe, Ausschnitt aus der Vorderwand des Heiligen Grabes (links) und Signatur des Künstlers mit Datierung auf der Rückseite des gemalten Rundbaues im Hof von Pilatus' Palast.



nimmt. Seitlich sind noch zwei Diener angeordnet, von denen der eine einen Teller mit Broten herbeibringt, während der andere an einem Weinkrug hantiert. Brot und Wein deuten hier natürlich das Altarsakrament an, das am Gründonnerstag durch Christus eingesetzt worden ist. – Abgelöst wird diese Szene durch Christus am Ölberg mit den schlafenden Jüngern im Hintergrund.

Der bedeutungsmäßige Höhepunkt eines Heiligen Grabes liegt beim Karfreitagsgeschehen. In St. Andrä ist die Szene äußerst figurenreich und dramatisch gestaltet. Die Palastarchitektur erhält noch eine Bereicherung durch einen gemalten kleinen Rundbau, der im unteren Teil als Gefängnis des Barabbas dient, im oberen Teil eine konkav gewölbte Rückwand mit Rundbogen und seitlichen Säulenstellungen aufweist. Diese Kulisse hält auf ihrer Rückseite Signatur<sup>17</sup> und Datierung des Künstlers fest: „ANTON ZOLLER. INVENIT.“

Dell-ett-PinX:1752:“. Die Inschrift, in fehlerhaftem Latein, bedeutet: „Anton Zoller hat [das Werk] erfunden, gezeichnet und gemalt, 1752“. Die hinzugesetzten Buchstaben „G · I · P · K · P.“ konnten bisher noch nicht gedeutet werden. Unter dem Bogen wird der gezeißelte Jesus dem Volk präsentiert. Diese „Ecce homo“-Darstellung schließt an Matthäus 27, 19–20 an, wenn Pilatus auf seinem Richterstuhl sitzt, Jesus dem anwesenden Volk gleichsam anbietet, dieses jedoch den Mörder Barabbas frei haben will. Hinter Pilatus wird bereits die Schüssel mit Wasser vorbereitet, in der der römische Statthalter seine Hände in Unschuld waschen wird. Die wütende und anklagende Volksmenge besteht aus zahlreichen gestaffelt aufgestellten Figuren. Selbst auf den Galerien erscheinen Leute, die in die vehemente Forderung einstimmen und „Kreuzige ihn!“ zu rufen scheinen. Das bereits vorbereitete Kreuz ist als Vorahnung auf die kommenden unausbleiblichen Ereignisse zu verstehen.

Nach der Feier der Karfreitagsliturgie wird die zentrale Gruft zum Grab Christi. Der Leichnam ruht lichtbestrahlt im Grab und wird von zwei schlafenden römischen Legionären „bewacht“. Ein mittels Winde betriebener Aufzug in der Form eines Strahlenkranzes, mit Leuchterengeln und kleinen bunten Osterkugeln besetzt – optisch zwischen Gottvater in der Höhe und der Balustrade des Palastbaues im Hintergrund schwebend –, erhält nun erstmals eine richtige Funktion, indem er das Allerheiligste aufnimmt, die nach alter Tradition verhüllte Monstranz. Der Aufzug wird heute leider nicht mehr installiert, womit diesem Heiligen Grab ein wesentliches Element fehlt.

Vor der Auferstehungsfeier am Karfreitag wird die „Bühne“ des Heiligen Grabes geräumt: Pilatus, Jesus und das Volk verschwinden, es bleiben nur der Leichnam im Grab und seine Wärter. Auch das Allerheiligste in der Gloriole hoch oben blieb weiter zur Anbetung ausgesetzt. Während der Auferstehungsfeier senkte sich dann der Strahlenkranz, der Priester nahm die Monstranz heraus, hinter der bereits – durch einen weißen Vor-



Der vom Kreuz abgenommene Leichnam Christi im Grab, bewacht von römischen Soldaten. Die bunten Kugeln verleihen dem Mittelpunkt des Heiligen Grabes einen geradezu mystischen Glanz. Foto: M. Pizzinini

hang vorerst noch verborgen – eine kleine Statue des Auferstandenen aufgestellt war. Nach dem feierlichen Jubelruf „Christus ist erstanden“ im Rahmen des Hochamtes am Hauptaltar zog der Mesner bzw. einer seiner Helfer dieses Tuch beiseite und ließ den Auferstandenen im Strahlenkranz nach oben schweben. Gleichzeitig wurden noch andere Helfer aktiv, die vorher hinter den Kulissen und unter dem Bühnenboden verborgen waren und nun eine Leinwandrolle mit dem gemalten leeren Grab vor den ruhenden Leichnam Christi herabließen, am Bühnenboden Figuren fliehender Wächter nach vorne schoben und dahinter eine Darstellung des Grabes in Tumbaform mit dem geöffneten schweren Deckel aus Stein, einem auf einer Wolke sitzenden Engel und einer der Frauen aufrichteten. Diese Figurengruppe war vorher am Boden gelegen und wurde mittels einer Stange durch ein Loch im Bühnenboden aufgekippt. Diese Szene, noch um zwei weitere, das Grab besuchende Frauen ergänzt, blieb den ganzen Ostersonntag über stehen. Anton Zoller lässt den Engel seine Belehrung an die Frauen durch eine viel sagende Geste ausdrücken. Die himmlische Gestalt – am Grab sitzend – weist nach oben, auf die Strahlengloriole mit dem Auferstandenen.

Der Abschluss der von Zoller gemalten Szenenfolge des Lienzer Heiligen Grabes ist am Ostermontag mit der Darstellung Christi als Gärtner gegeben, die auf Johannes 20, 14–17 beruht. Der Künstler folgt natürlich auch dem weit zurückreichenden Irrtum der künstlerischen Interpretation, die den Auferstandenen als Gärtner mit Schaufel darstellt; dabei hatte ihn Maria Magdalena ja bloß mit dem Gärtner verwechselt! Vielfach wird die Szene als „Noli me tangere“ („Rühr’ mich nicht an!“) bezeichnet, was das Wesentliche der Begegnung Maria Magdalenas mit Jesus, der von ihr absoluten Glauben verlangte, trifft. Auf der Darstellung in Lienz scheint Maria Magdalena dieser Forderung zu entsprechen, indem sie fast erschreckt zurückweicht.



#### Vom Ablauf des Aufrichtens

Das Heilige Grab von St. Andrä hat die Verbotszeiten unter Kaiser Joseph II. und der bayerischen Herrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts überdauert, wenn es auch vermutlich nicht durchgehend aufgestellt werden durfte. Bezeichnend, dass es im Jahr 1816 restauriert worden ist, um wieder der frommen Erbauung zu dienen.

Das Heilige Grab hat dem gläubigen Menschen im Ablauf der Karwoche mit ihren liturgischen Feiern und dem religiösen Brauchtum einen Höhepunkt vermittelt, ausgehend vom Palmsonntag als festlichem Auftakt. Nicht nur für die Geistlichkeit, auch für Chorregent, Organist und besonders den Pfarrmesner bedeutete die ganze Karwoche einen besonderen Stress im Verlauf des Kirchenjahres.

Eine interessante Quelle, die sich mit dem Ablauf dieser Woche in Lienz und auch mit dem Heiligen Grab befasst, ist das Mesnerbuch des Josef Weiß<sup>18</sup>. Im Mai 1845 trat Weiß den Dienst als Mesner von



St. Andrä an, den er über zweieinhalb Jahrzehnte mit Eifer und innerer Begeisterung erfüllt hat. Im ersten Jahr hat er für jeden Tag die Mesnerdienste in einem Buch festgehalten, die Uhrzeit der Gottesdienste, die jeweilige liturgische Farbe, die Art des Altarschmucks, die Zahl der Kerzen usw. Später hat er noch Ergänzungen und Änderungen, aber auch Ereignisse von lokal- und selbst weltpolitischer Bedeutung eingetragen. Im Jahr 1846 erlebte Weiß erstmals die Karwoche als Pfarrmesner. Zu den üblichen Verrichtungen kam auch die Betreuung des Heiligen Grabes, worauf einige Eintragungen Bezug nehmen:

„6. [April] ... Montag angefangen, Heiliges Grab aufzumachen. 4 Personen den ersten halben Tag, den Nachm(ittag) drei Personen, die gezahlt werden. Demselben Tag bereits das ganze Gerüstwerk aufgestellt. 7. [April] Dienstag ... Nachm(ittag) die Farben für die Grabkugeln richten.“

Am Mittwoch mussten Vorbereitungen für die nachmittägige Vesper getroffen werden:

„Nachm(ittag) den drei eckigen Leuchter mit 14 gelben und eine weiße Kerze zu richten, aufn Hochaltar sechs gelbe Ker-



Aufnahmen aus dem Jahr 1967, in dem das Ostergrab von St. Andrä zum letzten Mal in der herkömmlichen Art aufgestellt worden ist: Zwei Details aus der Holzkonstruktion des ehemaligen Gerüsts (oben) – Die Bretter des „Bühnenbodens“ werden auf das Grundgerüst gelegt und eingepasst (unten links) – Verdiente Jause in der ehemaligen Sakristei: Gabriel Forcher jun. mit Gesellen und Lehrlingen seiner Tischlerwerkstätte, die das Aufstellen besorgten (unten rechts) – Montieren der Kulissenteile am Holzgerüst (rechte Seite, unten) – Ein Blick hinter die Kulissen: Gerüst, bestehend aus den alten Holzbalken von 1752 und das seit 1987 in Verwendung stehende Stahlgerüst, auf dem die Kulissen befestigt sind (rechte Seite, oben).

Alle Fotos: M. Pizzinini



zen. Die Klapper hintern Altar tragen. Leuchter neben Sakristeitüre.“

Am Gründonnerstag fanden um 5 Uhr früh eine Segenmesse und um 7 Uhr das Hochamt statt. In diesem Rahmen wurde das Allerheiligste beim Kreuzaltar ausgesetzt und die Zeremonie der Fußwaschung vorgenommen. Um 7 Uhr abends betete man am Kreuzaltar den Rosenkranz mit anschließender Stationsandacht.

Am Karfreitag wurde die liturgische Feier um 7 Uhr früh am Hochaltar begonnen, beim Kreuzaltar fortgesetzt, und von hier aus wurde das Allerheiligste zum Heiligen Grab übertragen. Hier fand um 7 Uhr abends auch der Rosenkranz mit Stationsandacht statt.

Der Dienst am Karsamstag begann mit dem Assistieren bei der Aussetzung des Allerheiligsten beim Heiligen Grab um 4.15 Uhr! Später folgten Feuer- und Taufwasserweihe. Um halb Acht Uhr abends wurde die Auferstehung beim Heiligen Grab gefeiert. Die Gottesdienstordnung wurde in nahezu unveränderter Weise bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts beibehalten. Weiß kommentierte den erstmaligen Dienst als Mesner in der Karwoche mit den Worten: „*Laus Deo, daß die Woche, auf die ich mich so sorgte, doch ohne besondere Verwirrung vorüber ging. Deo gratias!*“ Nachträglich hielt er noch einige wichtige Bemerkungen zum Aufstellen des Heiligen Grabes fest, Rezepte der Farben für die Oster- oder Grabkugeln und die Kosten des Aufstellens. Die Abkürzungen bedeuten fl = Gulden, x = Kreuzer:

„Den hl. Grab-Aufmachern, Beleuchtern und Abräumen hat der Mesner für die Tagschicht à 28 x à Person gegeben, Jausen und Landwein u. Brot.

Ohne Brot dafür ausgelegt	2 fl 24 x
fürs Sammeln gehen	1 fl 24 x
Ministranten	54 x
Fürs Läuten	24 x
Den Mägden fürs Spülen und Kehren	1 fl 12 x
Für Farben und Nägel	12 x
Extraauslagen	1 fl 24 x
	8 fl 24 x“

Die Gesamtkosten für Aufstellung und Betrieb des Heiligen Grabes beliefen sich also bei ca. achteinhalb Gulden. Eine Sammlung, die am Dienstag nach dem Passionssonntag<sup>19</sup> durchgeführt worden war, hatte nach der Eintragung von Pfarrmesner Weiß mehr als elf Gulden erbracht, weiters Sachspenden wie Öl und Kerzen. Das heißt, dass die Unkosten zur Gänze von der Bevölkerung selbst getragen wurden!

Anton Zollers Heiliges Grab in St. Andrä wurde bis 1967 aufgestellt. Damals konnte der ganze Ablauf des Aufstellens fotografisch festgehalten werden<sup>20</sup>. 1967 war auch noch das ursprüngliche Gerüst, von dem ein Balken in Einkerbung die Datierung „1752“ trug, erhalten. Nach den Aussagen des damaligen, seit 1925 amtierenden Pfarrmesners Gabriel Forcher sen., lief alles mit einer Regelmäßigkeit ab, die sich aus der jahrzehntelangen Praxis ergab und schon aus dem Mesnerbuch des Josef Weiß von 1845 eine gewisse Bestätigung erfährt. In Verbindung mit dem Heiligen Grab hatten sich gewisse „Ehrenämter“ herausgebildet, wie sie sich bei brauchmäßigen Handlungen ergeben: Zum Beispiel brachte immer der „Unterbrunner“-Bauer aus Patriasdorf am Montag in der Karwoche in der Früh die Gerüstteile, die in der Nähe gelagert waren. Sie wurden noch an diesem Tag zusammengebaut und mit den Kulissen versehen. Für Dienstag waren die letzten Arbeiten und die Installationen anberaumt, für Mittwoch das Färben der Kugeln, was geradezu an alchemistische Praktiken erinnerte, da die Farbpanscherei im dunklen Gewölberaum des Mesnerhauses (Pfarrgasse 7) vor sich ging, um nicht vom Tageslicht irritiert zu werden. Schließlich musste die Abstimmung nach einem ganz bestimmten Farbplan erfolgen. Am Gründonnerstag war das Heilige Grab fertig!

### Beschädigung und Rettung des alten Kulturgutes

Bei der Restaurierung von St. Andrä im Jahr 1968, die der Autor miterlebt hat, mussten die Kulissentteile, die in großen



Kästen auf der Empore gelagert waren, aus der Kirche entfernt werden; monatelang lagen sie im Freien hinter der Mauer im Widumgarten und haben dabei Schaden erlitten. Die Holzbalken des Gerüstes wurden anderweitig verwendet bzw. aufgeschnitten. Die Haken und Ringe in den Wänden des linken Seitenschiffes, an denen das Gerüst befestigt werden musste, wurden herausgerissen. – Auf Heilige Gräber wurde damals von kirchlicher Seite wenig Wert gelegt, waren sie nach der Liturgiereform, ausgehend vom II. Vatikanischen Konzil, nicht vorgesehen. Das wertvolle Heilige Grab von St. Andrä schien für immer verloren. Es wurde aber nicht vergessen. In einem auf-rüttelnden Zeitungsartikel<sup>21</sup> (1977) mit dem Titel „Sind die ‚Heiligen Gräber‘ tot?“ zog Michael Forcher traurige Bilanz über das Verschwinden zahlreicher Heiliger Gräber: „*Sie wurden oft aus Unverständnis und Dummheit bewußt zerstört oder gingen ganz einfach verloren.*“ Er konnte den damaligen Abt des Stiftes Wilten, Prälät Alois Stöger, mit sehr verständnisvollen Worten zitieren: Das Heilige Grab „... sollte in das österliche Geschehen einstimmen, Kindern das Verständnis erleichtern, die Liturgie begleiten und untermalen: ‚Nur ersetzen darf es sie nicht.‘“

Besonders hat Forcher auch auf die Rettung des Lienzer Ostergrabes hingewiesen. Es dauerte aber noch rund zehn Jahre, bis es dazu kam. In dankenswerter Weise hat sich der Lions Club Lienz unter dem Präsidenten Komm.-Rat Theodor v. Hibler<sup>22</sup>, zugleich Mitglied des Pfarrkirchenrates von St. Andrä, des kulturgeschichtlich bedeutenden Heiligen Grabes angenommen. Die Initiative musste letztlich vom Pfarrkirchenrat unter Dekan Cons. Josef Huber ausgehen.

Im Mai und im Oktober 1986 langten Kostenvoranschläge ein<sup>23</sup>. Im Gegensatz zu einer Wiener Restaurierungswerkstätte arbeitete die Werkstätte der Gebr. Pescoller in Bruneck wesentlich preisgünstiger, weshalb man dieser den Vorzug geben wollte. Der Landeskonservator für Tirol, HR Dipl.-Ing. Josef Menardi, stellte den Lienzer Initiativen gegenüber



„Die Frauen am leeren Grab Christi“  
(Ostersonntag) und „Christus erscheint  
Maria Magdalena“ (Ostermontag).

Fotos: M. Pizzinini

fest, dass auf jeden Fall eine Zusammen-  
arbeit mit dem Denkmalamt erforderlich  
sei, da es sich „um ein sehr bedeutendes,  
von Anton Zoller gemaltes Grab handelt“.  
Daher schaltete sich selbst das Bundes-  
denkmalamt in Wien ein und forderte von  
Restaurator Pescoller die Nennung von  
Referenzobjekten, die Bekanntgabe der  
vorgesehenen Arbeitsmethoden und die  
Lieferung einer Probearbeit. Der frühere  
Landeskonservator in Südtirol, Dr. Karl  
Wolfsgruber, konnte die Firma Pescoller,  
mit der er viel zusammengearbeitet hatte,  
bestens empfehlen. Nach Besichtigung  
und Gespräch mit Herrn Pescoller in Lienz  
am 9. Dezember 1986 gab der zuständige  
Chef der Abteilung für Restaurierung und  
Konservierung im Bundesdenkmalamt  
Wien, OR akad. Rest. Doz. Dr. M. Koller,  
am 8. Jänner 1987 in einem „Gutachten“  
seine Zustimmung zum Restaurierungs-  
auftrag an die Firma der Gebrüder Pescol-  
ler in Bruneck.

Die Arbeit konnte beginnen. In einem  
Kurzbericht hielt der Restaurator hinterher  
seine Maßnahmen fest<sup>24</sup>:

„Die Leinwandteile wurden an der  
Rückseite mit stark verdünnter Zellulose  
besprüht, so spannte sich die schlaffe Lei-  
wand wieder. Die Ränder wurden wieder  
verleimt bzw. befestigt. Risse und Löcher  
wurden von der Rückseite geschlossen  
bzw. hinterklebt (Leinwand und Kleister).  
Die ausgebrochenen Teile an der Grun-  
dierung wurden mittels Kittung ausge-  
glichen. Die Reinigung erfolgte im Tro-  
ckenverfahren. Festigung einiger Teile an  
der Malschicht mit Zellulose. Die Fehl-  
stellen an den Holzteilen wurden mit Zirm-  
holz ergänzt. Die Retuschen wurden in  
Temperatechnik ausgeführt.“

Die Lienz Fa. Johann Rohracher,  
Schlosserei – Stahlbau, lieferte das Stahl-  
gerüst zu günstigem Preis, das Bauunter-  
nehmen Dipl.-Ing. Walter Frey sponserte  
die Betonschalplatten für den Boden. –  
Die Finanzierung der Kosten in der Höhe



von ca. 160.000 S wurde von der Pfarre St.  
Andrä, einem nennenswerten Beitrag von  
70.000 S des Lienz Lions Clubs und den  
Spenden der Gläubigen getragen. Das  
große Werk wurde rechtzeitig zur Karwo-  
che fertig und erregte mit Recht viel Stau-  
nen und Bewunderung. – In Ergänzung  
der dargestellten Szenen gab Dekan  
Huber bei den Gebrüdern Pescoller für das  
Heilige Grab noch den „Einzug in Jerusa-  
lem“ und die Emmausszene in Auftrag.  
Seit 1987 erstrahlt das Heilige Grab von  
St. Andrä wieder in altem Glanz und  
bringt seine Wirkung voll zur Geltung. Mit  
seiner mehrfachen Bedeutung ist es ein  
echtes Kulturdenkmal. Die aufwendige  
Art von Anton Zollers Werk hat hohen  
kunsthistorischen Rang und ist ein typi-  
sches Beispiel spätbarocker Prachtent-  
faltung und Geistigkeit, das aber auch  
uns heute die Erlösungsbotschaft Christi  
intensiver vermitteln kann.

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini.  
Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren  
verantwortlich.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimat-  
blätter“ sind einzusenden an die Redaktion  
des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Piz-  
zinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

#### Anmerkungen:

- 1 Eine Auflistung der Heiligen Gräber im Bezirk Lienz bei Kollreider Franz, Krippen und Heiliggräber in Osttirol, Lienz 1958.
- 2 Brief an seine Verlobte Laura Egger von Möllwald, 28. März 1899, Innsbruck (Orig. im Egger-Lienz-Archiv des Landes Tirol, Tiroler Landesmuseum Ferdinandum), abgedruckt bei Pizzinini Meinrad, „Das Kreuz“ – Ein zentrales Werk im Schaffen des Meisters Albin Egger-Lienz, in: Jahresbericht 1975/76 des Bundesgymnasiums und Bundesrealgymnasiums Lienz, Lienz 1976, S. 6-23, Zitat auf S. 11.
- 3 Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck, Bleistiftzeichnung 298 x 204 mm, bez. re. u.: Albin Egger // 1881, Inv.-Nr. AEL 111a; auf der Rückseite Bleistiftskizze mit Ansicht von St. Andrä, Pfarrwidum und Mesnerhaus aus südwestlicher Richtung, Inv.-Nr. AEL 111b. Beide Zeichnungen sind abgebildet in: Albin Egger-Lienz 1868-1926. Bestandskatalog der Sammlung im Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck, bearbeitet von Gert Ammann, Lienz o.J. [2001], S. 138.
- 4 Weingartner Josef, Lienz, in: Lienz Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Lienz und Umgebung (= Schlern-Schriften 98), Innsbruck 1952, S. 11-20, bes. S. 11.
- 5 Die Abhandlung basiert auf einem vor Jahren verfassten Beitrag des Verfassers: Pizzinini Meinrad, Anton Zollers Heiliges Grab in der Lienz Stadtpfarrkirche St. Andrä, in: Heilige Gräber in Tirol. Ein Osterbrauch in Kulturgeschichte und Liturgie, Innsbruck 1987, S. 123-139.
- 6 Pizzinini Meinrad, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 219-237 mit sämtlichen Quellen- und Literaturangaben.
- 7 Hölzl Norbert, Theatergeschichte des östlichen Tirol (= Theatergeschichte Österreichs, Bd. II: Tirol, Heft 1), Wien 1966, S. 33 ff. – Kollreider Franz, Theater in Lienz – Liturgische und profane Spiele, in: Osttiroler Heimatblätter 10/1964 – Dörner Anton, Schauspiele und Schaubräuche in Lienz, in: Osttiroler Heimatblätter 22,23/1951.
- 8 Lienz Ratsprotokoll, Museum der Stadt Lienz; Regestensammlung Josef Oberforcher („St. Andreaskirche“).
- 9 Wie Anm. 8.
- 10 Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Haller Damenstifts-Archiv, Cod. XIII, fol. 692; Regestensammlung Josef Oberforcher im Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck („St. Andreaskirche“).
- 11 1748 April 29 – Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Verfabuch Stadtgericht Lienz; Regestensammlung Josef Oberforcher im Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck („St. Andreaskirche“).
- 12 Lienz Ratsprotokoll, Museum der Stadt Lienz Schloß Bruck; Regestensammlung Josef Oberforcher („St. Andreaskirche“).
- 13 Die ausführlichste Biographie über die Maler Anton Zoller und seinen Sohn verfasste Krall Gertrud, Anton und Joseph Anton Zoller. Ein Beitrag zur Barockmalerei in Tirol (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 115, Kunstgeschichtliche Studien III), Innsbruck 1978 – Ringle Josef, Die barocke Tafelmalerie in Tirol, Teil I, II (= Tiroler Wirtschaftsstudien, 29), Innsbruck-München 1973, S. 170 ff. und Abb. 130 ff. – Egg Erich, Kunst in Tirol, Teil II: Malerei und Kunsthandwerk, Innsbruck-Wien-München 1972, S. 214 ff.
- 14 [Zoller Franz Carl], Beitrag zur Kunstgeschichte, in: Bothe von und für Tirol und Vorarlberg 1827, Nr. 10 (1. Februar), 1827, Nr. 11 (5. Februar), 1827, Nr. 12 (8. Februar), Zitat in Nr. 12.
- 15 Thieme Ulrich – Becker Felix, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, 27. Bd., Leipzig 1933, S. 334 ff.
- 16 Zum Hl. Grab von St. Andrä siehe besonders Kollreider Franz, 200 Jahre Heiliges Grab in Lienz, in: Osttiroler Heimatblätter 4/1951 – Grass Nikolaus (Hg.), Ostern in Tirol (= Schlern-Schriften 169), Innsbruck 1957, S. 245 ff. – Hölzl Norbert, Theatergeschichte des östlichen Tirol (= Theatergeschichte Österreichs, Bd. II: Tirol, Heft 1), Wien 1966, S. 40 ff. – Pizzinini Meinrad, Osttirol. Der Bezirk Lienz (= Österreichische Kunstmonographie, Bd. VII), Salzburg 1974, S. 87 ff. – Krall Gertrud, Anton und Joseph Anton Zoller. Ein Beitrag zur Barockmalerei in Tirol (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 115, Kunstgeschichtliche Studien III, Innsbruck 1978, S. 71 ff., S. 217 – Pizzinini Meinrad, Lienz. Das große Stadtbuch, Lienz 1982, S. 229 f.
- 17 Trotz der eindeutigen Signatur und den erhaltenen schriftlichen Quellen geben Kollreider a.a.O., Grass a.a.O. und Hölzl a.a.O. das Heilige Grab von St. Andrä als Werk des Joseph Anton Zoller aus.
- 18 Mesnerbuch des Josef Weiß (1845-1871), MS, ca. 360 Seiten; Orig. in Lienz Privatbesitz, Abschrift im Pfarrarchiv St. Andrä, Lienz).
- 19 Passionssonntag ist der Sonntag vor dem Palmsonntag.
- 20 Fotoserie angefertigt vom Autor dieses Beitrages.
- 21 Kurier, 9. April 1977, S. 7.
- 22 Herrn Komm.-Rat Hibler ein kräftiger Dank für das Gespräch vom 15. März 2001, in dem er den Autor in ausführlicher Weise über das gesamte Unternehmen der Restaurierung informiert hat.
- 23 Folgendes aus den Aktenstücken im Archiv des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat für Tirol, Innsbruck. – Für die Ermöglichung der Einsichtnahme sei Herrn Landeskonservator HR Dr. Franz Caramelle herzlich gedankt.
- 24 15. Feber 1988, Bruneck – Archiv BDA Innsbruck.